Drei Gedichte

Autor(en): **Zemp, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **10 (1942-1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DREI GEDICHTE

von Werner Zemp

Die Erweckung des Narziss

Verborgen, tief im Lorbeerhaine hing
Die Röhrichtflöte, drin das stumme Trauern
Des Windes sanft ertönend sich verfing,

Und fern verdröhnte Hufschlag von Kentauren,
Die letzte Mädchenspur verwuchs das Gras,
Und Pan entschlief mit allen süssen Schauern.

Der schlanke Syrinxbläser aber sass
In bunter Wildnis regungslos, als lauschte
Er seinem eigenen Spiegelbilde, das

Wie dunkles Flötenspiel sein Herz berauschte
Und trügrisch ihm das Blut aus Adern sog
Und tiefe Blicke mit dem Schönen tauschte.

Scholls nicht fernher? Was rief? Der Träumer bog
Sein Haupt noch inniger ins Marmorrund,
Als wittre er den Gott, der näher zog:

Ein fremdes, finstres Antlitz schwamm im Grund,
Durchs Goldgelock schlang sich ein Doldenkranz,
Und brünstig schwoll der volle Schatten-Mund;

Doch wie der Knabe, starrend in den Glanz,
Mit Lippen dürstend nach dem göttergleichen,
Geistrigen Bild, vor Sehnsucht krank sich ganz

Hinneigte, um es trinkend zu erreichen —
Barst schrill der Spiegel, ein Erz-Ton,
Ein starrer, toste wie aus untern Reichen:

Anfuhr der glühnde Gott, umflammt von Mohn
Auf blauen Trauben schwankend und mit Reben
Und Panthern tobend, Becken gellten Hohn

Schütternd in Lüften, schwarz im Qualm versiegte
Der Wässer Spiegeltrug — ein Donnerbeben
Durchschlug den Knaben, seine Hüfte wiegte:

Aus seiner Syrinx jauchzte gross das Leben.

Der tote Reiher

Blickt uns nicht alles an als wie vor Jahren?
Du deckst die Augen weinend mit der Hand.
Lass ab! Wir sind nicht mehr, was wir einst waren —
Ein grosser toter Reiher liegt am Strand.

Die Welle naht und streichelt sein Gefieder
Und öffnet es mit schwermutvoller Hand.
O sieh! dort schwankt er strahlend auf und nieder,
Die Schwingen wie zum Fluge ausgespannt.

Wohin entsank, was ehmals uns erfüllte?
Noch blüht am Inselrand voll Kindlichkeit
Ein Goldgewölk und wirft in die gestillte
Tiefe den Abglanz der verwichnen Zeit.

Die Schatten

Wer wohnt in diesem Gartenzimmer,
Und wessen Kummer geht hier ein und aus?
Wer sitzt wie einst beim Lampenschimmer
Im stillgewordnen Haus?

Zu nah den Borden eures Flusses,
Geliebte Schatten, brennt und brennt mein Licht.
O Seligkeit des Schattenkusses,
Der mir nichts raubt und nichts verspricht!

Darfst du am selben Glase nippen,
Fremdester, der im Spiegel mich vertritt?
Ich trinke: ach, wieviele Lippen,
Wie viele blasse Lippen trinken mit!

(Mit freundlicher Erlaubnis des Atlantis Verlages einem Gedichtband von Werner Zemp entnommen, der demnächst erscheinen wird.)